

Rede von Charles Lewinsky anlässlich der 1. Mai-Feier 2016 in Burgdorf

Da in Burgdorf schtaat de hütigi erschti Mai unter em Motto „Selber tun“ – und das isch es Zitat us de „Internationale“. Im ganze heissed die entschprächende Ziile: „Uns aus dem Elend zu erlösen, können wir nur selber tun!“ – und da fangt s’Problem für e Schwiizer Gwärschaft eigentlich scho aa. Will: So richtigs Eländ händ mir i eusem Land eigentlich nöd z’büüte. Mir händ Unge-rächtigte, Ungliichgewicht, Unfairness – aber Eländ isch öppis anders. Eländ isch, wänn eim s’Huus über em Chopf wägbombet wird. Eländ isch, wänn mer muess zueluege, wie siis Chind a-n-ere Chranket schtirbt, wo mer mit em richtige Mittel ganz eifach hett chönne heile. Eländ isch, wänn en junge Mänsch kei Chance g’seht, jemals en Arbet z’finde. Im Vergliich zu detige Zueschtänd – und sie sind nöd wiit wäg vo eus, en direkte Flug nach Aleppo würd nöd emal vier Shtund duure, da hocke mir zum chönne a-m-e Schtrand ligge au gern vill länger i-m-ene Flugzüüg –, nei, im Vergliich zu detige Zueschtänd g’sehnd eusi Problem plötzlich vill chliiner uus, und sind doch richtigi Problem und no lang nöd alli g’löst.

Das Lied, wo mir das so schön besingbari Eländ druus beziehnd, heisst „Die Internationale“, und wo de Text devo churz nach de Zerschlagig vo de Pariser Commune im Jahr 1871 g’schriibe worde isch, da hät mer us dere Niederlag de Schluss zoge g’ha: Gäge d’Arbeiter i eim Land cha sich d’Reaktion villicht duresetze, aber wänn alli Arbeiter i allne Länder zämehebed, dänn g’seht’s ganz andersch uus. „Uns aus dem Elend zu erlösen, können wir nur selber tun!“ De tüütsch Text, wo mer bi Versammlige eso gern und eso inbrünschtig singt, isch übrigens e sehr e frei Übersetzig. S’französische Original isch da schprachlich weniger pompös und vill diräkter: „Producteurs, sauvons-nous nous-memes! Travaillons au salut commun!“ „Arbeitnehmer, erlösen wir uns selber! Arbeiten wir für das gemeinsame Wohl!“

Das isch en interessante Unterschied zwüsche dene beide Schprache. Das wo i de Schwiiz Büezer heisst, heisst uf Französisch „producteurs“, „die, wo öppis produziered“. Uf hochtüütsch nännt mer die gliiche Lüüt Arbetnehmer – und das isch es Wort, wo-n-ich nie ganz verschtande han. Villicht liit’s ja nume dra, das ich Schriftsteller bin und deshalb ganz automatisch alli Wort echli gnauer aaluege. Uf jede Fall han ich mir überleit: Wieso heisst dä, wo siini Arbet her git „Arbeitnehmer“? Und wieso heisst de ander, dä wo die Arbet nimmt, „Arbeitgeber“?

Vermuetlich schtammed die Uusdrück no us ere Ziit, wo ganz wenig Lüüt s’ganze Gäld g’hortet gha händ, und wänn sie öpper anderem öppis z’verdiene gää händ, isch das e groossi Gnad gsi. Damals, wo mer die Wort erfunde hät, isch Arbet no es Gschänk gsi, öppis wo mer em andere so ganz von oben herab gää hät, wie ne Schiibe Brot oder en Täller warmi Suppe. Eigentlich, han ich überleit, müesst mer hüt die Begriff uustusche.

Aber dänn han ich wiiter naatänkt, und s’isch mir klar worde, dass mer sie besser laat, so wie’s sind. Will mer eus ja schiinbar im 21. Jahrhundert wieder uf e Ziit hiibeweged, wo die einte s’ganze Gäld händ und die andere immer weniger. D’Schäre zwüsche dene, wo en Huufe händ und dene, wo nie öppis werded ha, gaat au i eusem Land immer wiiter uf.

Vor füzäh Jahr hät’s no g’heisse: „3 Prozänt vo de Schwiizer besitzed meh Gäld als die andere 97 Prozänt mitenand.“ Nach de letschte Schtudie schtimmt die Statistik nūme. Hüt muess es heisse: „1 Prozänt vo de Schwiizer besitzed meh Gäld als die andere 99 Prozänt mitenand.“ Wänn das no chli eso wiitergaat, müend mir bald alli sehr, sehr dankbar sii, wänn eus öpper vo dem eine Prozänt gnädig echli Arbet git.

Und wämmer nöd nume d'Schiiz, sondern die ganz Wält aalueget, isch es no schlimmer. Oxfam, die Organisation gäge Hunger, hät folgendes uusgräächnet: Wältwiit besitzed die 62 riichschte Lüüt gliich vill Gäld wie die ärmschte füzg Prozänt vo de Erdbevölkerig zäme. Ja, ich han mich nöd verschwätzt: 62 Persone – Persone! – besitzed gliich vill Gäld, wie wänn dreiehalb Milliarde anderi Mänsche ihre ganz Bsitz würded zämelege. Villicht seit mer ene ja deshalb „Milliardär“ – will sie elei eso vill Gäld wie Milliarde anderi zäme. Und villicht redt mer ja deshalb vo Globalisierig.

Mitenand, würd mer tänke, eso mitenand, wie's i de „Internationale“ heisst, muessted die dreiehalb Milliarde ja eigentlich gäg die zweiesächzg Manöggel durechoo. Mitenand, würd mer tänke, muesst mer doch G'setz durebringe, damit zum Biischpiil kein Firneboss meh im Tag dörfti meh verdiene als en eifache Aag'schtellte vo de gliiche Firma im Jahr. Mitenand, würd mer tänke, dörfti das eigentlich gar nöd so schwierig sii.

Aber gäg das „Mitenand“ isch scho lang es sehr es wirksams Mittel erfunde worde, es Mittel, wo defür sorgt, dass „international“ nume de Titel vo-m-ene schöne alte Arbeiterlied bliibt und nöd öppe zur Wirklichkeit wird. Mer seit dem Mittel „Nationalismus“ und mängisch, will „Nationalismus“ nöd eso positiv tönt, hänkt mer em es hübschers Mänteli um und redt vo „Patriotismus“. Wär wetti schliesslich kein Patriot sii? Aber egal, wie mer em seit, dehinder schteckt immer die gliich Idee: Mir sind die bessere und alli andere sind die fremde Fötzel. Alli andere sind e Bedrohig. Gäge alli andere muess mer sich wehre. Und detigi Parole sind es irrsinnig wirksams Mittel gäge internationali Solidarität.

Was da so guet wirkt, isch e-n-Art es Zauberwort, wo besser funktioniert als jedes Hokuspokus Simsalabim. Es ganz es eifachs, chliises Wort mit nume ere einzige Silbe. Und das Wörtli heisst: „Fremd“.

Wie alli Wort, wo mer guet chann bruuche, zum d'Lüüt vo ihre eigene Situation ablänke, isch „fremd“ ganz en unscharfe Begriff. Genau drum funktioniert er ja eso guet. Will was eus als fremd erschiint, oder was mir als fremd empfindet, das isch bi jedem Mänsch andersch. Klar, wänn mir en dunkelhüütige Nachbar hettet, wo nume im Baschtröckli uf d'Schtraass gaat und sich zum Zmittag am liebschte es g'schtohles Büsi grilliert – da müesste mer nöd lang überlegge, zum chönne säge, dass er eus fremd vorchunnt. Aber wie isch das bi dem guet integrierte Tüütsche, wo siini Herkunft nume verrated, will er immer nonig g'lehrt hät, dass mer i de Schwiiz bim Beck nöd seit: „Ich kriege drei Semmeln“, sondern „Chönnt ich bitte drei Semmeli ha, tanke“? G'hört dä au no i eusi Definition vo-m-ene Fremde?

Und wie lang muess en Fremde i de Schwiiz sii, bevor er kein Fremde meh isch? Mängisch langed da nöd emal e paar Generatione. Ich sälber han en Familienname, wo mer sofort g'hört, dass keine vo miine Vorfahre uf em Rütli debi gsi isch, und drum passiert's mir immer mal wieder, dass mich öpper fröged: „Wie lang händ Sie eigentlich scho en Schwiizer Pass?“ Ich verzelle dänn amigs gern d' G'schicht vo miim Urgrossvater, wo im Jahr 1877 im Kanton Neueburg iib'bürgeret worde-n-isch. S'Luschtige dra isch: Siin Familienname isch „Bloch“ gsi, und er hät siis Schwiizer Bürgerrächt im gliiche Jahr übercho, wie-n-e anderi tüütschi Familie mit eme ganz ähnliche Name: d'Familie Blocher. Ich glaube allerdings nöd, dass de Christof Blocher oft g'fröget wird, wie lang er scho en Schwiizer Pass heig.

Nei, mit Logik und Vernunft chömed mer nöd sehr wiit, wänn mir wännnd definiere, was mir als fremd empfindet. S'Fremde chann eus fasziniere, aber es macht eus gliichziitig au Angscht. Chliini Chind zum Biischpiil händ Schiss vor allem, was ene ung'wohnt erschiint. I eusere Schprach git's defür die wunder-schön Formulierig: „Das Buebli fremdelet“.

Wänn d'Mänsche dänn älter werded und – es wär ämel z'hoffe – da demit au erwachsener und vernünftiger, muesst sich dä Reflex eigentlich allmählich verlüüre. Aber er verlüürt sich nie ganz. Und drum isch es eso einfach, da demit Emotione z'wecke. Me muess de Lüüt nume mit em Bölimaa vom g'föhrliche Fremde drohe, wo eus wott eusi Arbet wägnäh, eusi Sozialsyschem unter-wandere und eusi Fraue vergewaltige. Es git keis bessers Mittel zum verhindere, dass sich da so öppis wie Solidarität entwicklet. Will vo dere Solidarität händ die zweiesächzg Milliardär und alli, wo gern im gliiche Golfklub mit ihne wäred, am meischte Angscht. Will sie sehr genau wüssed, was es für ihri Privilegie würd bedüüte, wänn die „Internationale“ nöd nume g'sunge würd, sondern au g'läbt. „Travaillons au salut commun!“ Wänn das über d'Gränze uus g'läbt würd – das wär e ächti Bedrohig für sie.

Und zum das Verhindere git's ebe d'Drohig mit em Bölimaa vom Fremde. Ob das G'schpänscht au tatsächlich g'föhrlich isch, oder ob's überhaupt exischiert, das schpillt debi kei Rolle. Wichtig isch nur, dass es de Lüüt Angscht macht. Will: Wär Angscht hät, dänkt nüme klar, wär Angscht hät, cha nüme unterscheide, wo de Fründ schtaat und wo de Fiind, und vor allem: Wär Angscht hät, isch empfänglich für Parole, wo verschräched, sie würded ihm die Angscht näh. Wer Angscht hät, suecht en Retter, und wer's schafft sich als dä Retter z'verchaufe, hät scho g'gunne – egal, us wellem Egge er eigentlich chunnt, ob us Herrliberg oder neume andersch her.

Am beschte funktioniert die Angschtmacherei mit eme Bölimaa, wo'd Lüüt nöd känned. Je weniger me vo-m-ene Mänsch weiss, desto fremder chunnt er eim vor, und desto meh Angscht hät mer vor em. Drum hät d'Uusschaffigsinitiative ja au i de Innerschiiz am meischte Schtimme übercho. Will det am wenigste Usländer läbed.

Wänn Sie emal genau wännnd g'seh, wie dä Trick funktioiniert, dänn müend Sie nume d'Wältwuche läse. Det heisst de Bölimaa im Momänt grad: „Flüchtling us Eritrea“. Ich ha nie ganz verschtande, warum sich de Roger Köppel grad d'Lüüt us Eritrea als aktuelli Finde uusg'suecht hät. Aber villicht fremdelet das Buebli ja eifach.

Aber was isch es eigentlich, wo en Fremde so bedrohlich macht? Bi de Kosovare wüsse mer's genau, will mer's eus in Inerat mitt'teilt hät: Sie schlitzed Schwiizer uf. Anderi, wo au vom Balkan shtammed, sind da no viel perfider. Sie heissed Behrami, Dzemaili, Kasami, Shakiri oder Xhaka und händ, wo mir nöd ufpasst händ, ganz heimlich eusi Fussball-Nati übernoo.

Das Thema isch zwar ernst, aber es fällt mir schwär, uf detigi pauschali Verurteilige nöd einfach satirisch z'reagiere. Ich ha sogar e eigeni Methode erfunde, wo tüütlich macht, wie lächerlich detig verallgemeinerndi Sätz sind: Ich setze shtatt Kosovare, Eritreer oder generell Usländer, i die Vorwürf, wo mer ihne macht, einfach s'Wort „Thurgauer“ ii. „Alli Thurgauer schlitzed Schwiizer uf“ oder „Alli Thurgauer sind Drogehändler“. Probiered's au emal us! Es zeigt sehr schön, wie unsinnig detigi politischi Argumentatione sind.

Und trotzdem isch s'Hetze gäge Fremdi i de Schwiizer Politik scho meh als eimal erfolgrich gsi. Das Buebetrickli funktioniert – aber es funktioniert zum Glück nöd immer. Mängisch setzt sich d'Vernunft doch dure.

Sit de Abschtimmig über d'Durchsetzigsinitiative cha mer i dere Hiisicht wieder echli optimistischer sii. Aber die nächschte Aaläuf zum d'Schwiiz fremde-fiindlicher mache sind scho unterwägs, vom Referendum gäge d'Änderig vom Asylgesetz, wo im Juni a d'Urne chunnt, bis zur Burkaverbots-Initiative, wo jetzt d'Unterschriftenammlig lauft.

Me dörfed jetzt also nach dere gwunenne Abschtimmig nöd entspanne. Mir dörfed nöd meine, s'Schpiil sigi g'loffe. Mir dörfed eus nöd iibilde, s'Problem sig ein für allimal g'löst.

Und mir dörfed eus vor allem nöd i die Falle locke laa, wo heisst: Mir Schwiizer sind guet und alli andere sind schlächt. Es dörf nöd passiere, dass mer am Schluss no sälber glaubed, die Lüüt, wo alles Fremdi vertüüfled, siged die wahre Patriote. Wär pauselos mit de Schwiizerfahne wädled, chunnt mir mängisch vor wie en Zauberkünstler wo siis Publikum vo dem wott ablänke, wo-n-er wirklich macht. Villicht zeigt er eus nur schtändig die MärliSchwiiz, wo immer d'Sunne schiint und uf jedem Feischerbrätt Geranie schtönd, damit mer nöd merked, wo ane sich die Schwiiz in Wirklichkeit entwickled: In es Land, wo wenig en Huufe händ und immer meh immer weniger.

Debi hämmir grad i de letschte Jahr vo e paar liebgwordene Illusione über d'Schwiiz müesse Abschied näh. Me händ zum Biischpiil zu eusere Überraschig müesse feschtschtelle, dass d'Swissair nöd die bescht und erfolgriichscht Fluglinie gsi isch, wo's jemals g'gää hät. Und mir händ müesse erfahre, dass d'Schwiizer Banker, andersch, als mir immer g'glaubt hönd, nöd die ehrlichschte und zueverlässigschte vo de Wält sind. Zum eus die Illusione zerschtööre, hämmer nöd emal die böse Fremde b'bruucht, wo mer eus zur Ablänkig immer wieder präsentiert. Das hämmer ganz guet elei fertigbraacht.

Mir händ eus müesse iigeschtah – au wänn das mängem immer no schwär fällt –, dass d'Schwiiz ebe au nur es Land wie anderi Länder isch – villicht es bitzeli demokratischer, es bitzeli suuberer und es bitzli riicher als anderi Länder, aber ebe doch nur es normals Land mit ganz normale Problem. Es Land, wo's immer no en Huufe z'verbessere git. Aber wem säg ich das? Wenn in euserer Schwiiz wirklich alles perfekt wär, würd's ja kei G'werkschafte bruuche. Dänn müesst mer sich au nöd am erschte Mai traffe und die Internationali singe.

Die Internationali, das Lied mit dem schöne Text: „Travaillons au salut commun!“ „Schaffe mer fürs gemeinsami Wohl.“ Was ebe bedüütet: Gemeinsam mit dene, wo's vill schwieriger händ als mir. Gemeinsam mit dene, wo bi eus Hilf sueched. Gemeinsam mit dene, wo eus vill weniger fremd sind, als die 62 Milliarden wo die halb Wält besitzed.

Nume wänn mir das nöd vergässed, isch die Internationali wirklich international!